

Geschichte als Trauma? Geschichte und Trauma!

Eins der größten Defizite, das Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik nach dem Zweiten Weltkrieg produziert haben, ist die Verdrängung des Themas *Trauma* bezogen auf Geschichte im Allgemeinen sowie auf individuelle historisch-gesellschaftliche Erfahrungen vor allem in und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Verdrängt wurden auch die Traumatisierungen der Kriegskinder in Deutschland. Dieses Versagen war der Besatzungspolitik und dem generellen Trend der Gesellschaftsentwicklung geschuldet, die offiziell keine Minderungen der Schuldlast durch Hinweise auf eigene Wunden zuließen. Ein großer internationaler Kongress sollte 2005/2006 dieses Versäumnis ausgleichen (→ Radebold, Ewers). Doch so einfach lassen sich Traumatisierungen nicht aus der Welt schaffen.

Was individuelle Traumatisierungen sind, ist vergleichsweise leicht vorzustellen. Aber was sind Traumatisierungen im historischen Kontext? Im Internet (Januar 2021) finden wir folgende Kennzeichnung des historischen Traumas:

„Unter einem historischen Trauma (auch transgenerationelles Trauma) versteht man ein solches psychisches Trauma, das mehrere Generationen überspannt und noch die Kinder und Kindeskiner betrifft, obwohl diese selbst der traumatischen Erfahrung nicht ausgesetzt waren.“ Kinder sind gleichwohl den Wirkungen der Traumatisierung ihrer Eltern ausgesetzt; das ist in psychohistorischer Perspektive unbedingt zu ergänzen. Die Auswirkungen der Eltern-Traumata auf ihre Kinder sind zu unterscheiden von den (→) „sequentiellen Traumatisierungen“, die nach dem Zweiten Weltkrieg psychoanalytisch an Opfern (Kindern) des Holocaust diagnostiziert wurden (→Hans Keilson).

Der Begriff Trauma wird inzwischen inflationär für viele verschiedene schwer verdaubare Erfahrungen gebraucht, so dass eine skeptisch-kritische Distanz hermeneutisch zweckmäßig ist, ohne dass daraus eine generelle Abwehr des Begriffs entstehen sollte. Die Vorsicht ist vonnöten, wenn beispielsweise von Ungarn gesagt wird, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg dadurch traumatisiert worden sei, weil es zwei Drittel seines Territoriums verloren habe (Vertrag von Trianon). Entsprechendes gilt von den USA, die weder die Sklaverei noch Vietnam bewältigt hätten und insofern traumatisiert seien. Etwas anderes wäre es, wenn das Massaker, das die Gründung von Bangladesh begleitet hat (1971), als historisches Trauma qualifiziert wird.

Waren wir historisch-politisch Täter oder waren wir Opfer? Diese Frage soll das Denken anregen und nicht psychohistorisch spalten. Definitiv gerät die Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern leicht ins Rutschen, weil auch die Opfer realgeschichtlich keine Engel waren, Entsprechendes gilt mit anderen Vorzeichen für die Täter. Es gibt bekanntlich SS-Männer, die Juden gerettet haben.

Eine Eskalationsskala kann den Spielraum der Reaktion auf psychohistorisch wirksame realgeschichtliche Hypothesen veranschaulichen: Sie beginnt mit einer *Herausforderung*, die zu bewältigen ist und im Laufe der Zeit an Heftigkeit verliert, und endet mit einer existenziell desaströsen *Traumatisierung*, die eine eigene lange Dynamik entwickelt.

Herausforderung – Überforderung – Überwältigung – Traumatisierung.

Die Linie mit der ihr innewohnenden Aussage einer Steigerung gilt sowohl für Individuen als auch für Kollektive und die Geschichte überhaupt.

Das eingreifende historisch-gesellschaftliche Geschehen (von der Herausforderung bis zur Traumatisierung) müsste psychohistorisch mit den zur Verfügung stehenden Resilienz-Kapazitäten gleichsam verrechnet werden, wenn man zu einer integrierenden Sicht gelangen will.

Im Unterschied zum individuellen Trauma haben Traumatisierungen (oder vorsichtiger: Herausforderungen und Überwältigungen) in der Geschichte keinen eindeutigen Ursprung und vor allem kein Ende. Sie gehen weiter und sind im Fluss. Eine introspektive Selbstprüfung wäre an dieser Stelle hilfreich: Was kann ich von früheren Belastungen und Verwundungen aushalten? Was nicht oder nur mit größter Mühe? Diagnostisch-medizinisch ist hier an den Begriff der (→) Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) zu erinnern, die als Krankheit anerkannt wird.

Das psychohistorisch reflektierte *Trauma* ist weder ein Erklärungs-, Struktur- und Kampfbegriff wie etwa der marxistische *Klassenkampf*, noch ein metaphysisches Prinzip wie Hegels *Weltgeist*, sondern so etwas wie ein *Merkposten*, der in Auseinandersetzungen mit Geschichte immer wieder Beachtung einfordert. Das unermessliche Leid, auf das mit dem Begriff Trauma verwiesen wird, hat Anspruch auf einen Platz im kollektiven Geschichtsbewusstsein.

Literatur

- Ewers, Hans-Heino (Hrsg.):* Erinnerungen an Kriegskindheiten. Erfahrungsräume, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik unter sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Juventa, Weinheim und München 2006.
- Friedländer, Saul:* Nachdenken über den Holocaust (hier u.a.: Trauma, Erinnerung, und Übertragung in der historischen Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust). C.H. Beck, München 2007.
- Keilson, Hans:* Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Untersuchungen zum Schicksal jüdischer Kriegswaisen. Psychosozial, Giessen 2005.
- Kermani, Navid:* Unterwegs mit dem Geigerzähler („In Weißrussland reihen sich die Traumata aneinander...“). In: *Die Zeit* 11. Mai 2017.
- Moré, Angela:* Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen. In: *Journal für Psychologie* 21 (2013).
- Radebold, Hartmut (Hrsg.):* Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive. Juventa, Weinheim und München 2006.
- Schulz-Hageleit, Peter:* Geschichtsbewusstsein und Psychoanalyse (hier u.a.: Individuelle Traumatisierung und das generelle „Zuviel“ der Geschichte). Centaurus, Freiburg 2012.
- Snowden, Frank M.:* Epidemics and Society. From Black Death to the Present. Yale University Press, New Haven and London, 2019/2020.